

In ornithologischen Zeitschriften geblättert

Ornithologie und Naturschutz

In dem englischen Naturschutzgebiet Leighton Moss wurden die Brutvögel auf zwei Vergleichsflächen erfaßt. Einmal handelte es sich um einen älteren Weidenwald (12 ha) von 6 - 8 m Höhe, mit geschlossenem Laubdach und nur geringem Unterwuchs, zum anderen um eine Fläche (7,2 ha), auf der die Weiden zurückgeschnitten worden waren, wenn sie eine Höhe von etwa 3 m erreicht hatten, wodurch sich eine unterschiedliche Höhe ergab.

Die Fläche mit den älteren Weiden wies 591 Paare/qkm in 23 Arten auf, demgegenüber brüteten auf dem Vergleichsareal mit den zurückgeschnittenen Weiden 1490 Paare/qkm in 26 Arten. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß das letztere Gebiet wegen seiner schmalen Form durch einen höheren Grenzlinieneffekt begünstigt ist, kann man sagen, daß dort die Brutpopulation doppelt so hoch war. Insbesondere die Dichte der häufigen Arten, so z.B. von Rohrammer, Fitis, Zaunkönig, Buchfink, Amsel, Heckenbraunelle und Rotkehlchen, war weitaus höher. Besonders profitiert vom Zurückschneiden der Weiden hatte der Feldschwirl, der auf der Vergleichsfläche nicht brütete. Gleiches gilt - wenn auch in geringerem Maße - für die Dorngrasmücke.

Wilson erklärt die erhöhte Artenvielfalt und besonders die gestiegene Zahl der Brutpaare in dem verjüngten Weidenbestand durch die regenerierte Krautschicht, die durch die Beschattung weitgehend verschwunden war. Die höhere Artenvielfalt der Pflanzen in der Krautschicht und die jungen Weidenzweige ziehen eine Fülle von Insekten an. Außerdem bietet die zurückgeschnittene Weidenfläche mehr Nistgelegenheiten.

Diese Forschungsergebnisse sind nicht nur für das Management dieses englischen Naturschutzgebietes von Bedeutung, sie müssen auch in den Pflegeplänen für die Naturschutzgebiete und flächenhaften Naturdenkmale in den Ederauen berücksichtigt werden (vergl. auch den Beitrag von H. MAI über die Schwalbenschlafplätze in diesem Heft). Dieses Beispiel zeigt in schöner Weise, wie ornithologische Untersuchungen für die Gestaltung von Naturschutzgebieten nutzbar gemacht werden können.

Wilson, J. (1978): The breeding bird community of willow scrub at Leighton Moss, Lancashire. (Die Brutvogelgemeinschaft im Weidengebüsch des Leighton-Moors, Lancashire). Bird Study 25, S. 239-244.

W. Lübcke

Mittelspecht

Im schweizer Kanton Zürich wurden in der Zeit vom 12. März bis zum 1. Mai 1978/99 Eichenwälder mit einer Gesamtfläche von 2342 ha nach Mittelspechten untersucht. Dabei wurde auf allen Beobachtungsgängen mittels Tonband (kickickick-Rufe) gelockt. Die Aufnahmen wurden ganztägig zwischen 8 und 18 Uhr durchgeführt, der Zeitaufwand pro ha betrug knapp 6 Minuten.

48 der 99 Wälder waren vom Mittelspecht besiedelt, der Gesamtbestand betrug 112-114 Paare. Folgende Faktoren erwiesen sich als bedeutsam für das Vorkommen des Mittelspechtes:

1. Unterholzreiche Mittelwälder werden gegenüber Hochwäldern (Eiche) bevorzugt. Ein Abstand von bis zu 50 m zwischen den Eichenüberhältern erscheint am günstigsten.
2. In größeren Eichenwäldern ist die Dichte höher als in kleineren und isoliert gelegenen Wäldern. Ab 30-40 ha sind alle Eichenwälder vom Mittelspecht besiedelt, Flächen unter 5 ha waren unbewohnt.
3. Tiefer gelegene Wälder sind eher für den Mittelspecht geeignet als höher gelegene (über 600 m Meereshöhe).
4. Das Vorkommen anderer Baumarten, die Hangneigung und auch die Bodenfeuchtigkeit scheinen keinen Einfluß auf das Mittelspechtvorkommen zu haben.

Müller, W. (1982): Die Besiedlung der Eichenwälder im Kanton Zürich durch den Mittelspecht *Dendrocopos medius*. Orn. Beob. 79, S. 105-119.

Hohltaube

Grundvoraussetzung für die Ansiedlung von Hohltauben ist das Vorhandensein mehrerer Bruthöhlen in einem engeren Gebiet. Besiedelt werden Altholzbestände, die im oberen Stammdrittel freien Flugraum bieten, unterholzreiche Wälder dagegen sind ungeeignet. Freistehende Höhlenbäume (Überhälter) werden nur ungern bezogen, es sollten mindestens 3-4 "Schutzbäume" daneben erhalten werden. Vorhandene Schwarzspechthöhlen sollten auf ihre Eignung geprüft und - falls erforderlich - saniert werden. Durch stammabwärts laufendes Regenwasser werden oft Hohltaubenbruten gefährdet, wenn vorstehende Rindenwülste zu Wassereinbrüchen in der Höhle führen. Die Wülste müssen entfernt und etwa 15 cm über dem Höhleneingang sollte ein etwa 35 cm langes längsgeteiltes Altreifengummistück (z.B. Mofa) am Stamm dicht anliegend angebracht werden, um das Niederschlagswasser gefahrlos abzuleiten. Durch Anbringung von Nistkästen kann die Siedlungsdichte beachtlich gesteigert werden, wenn Hohltauben bereits im Gebiet brüten. Die Kästen (Fluglochdurchmesser 85 mm) sollten in Gruppen von 8-10 Stück in Abständen von jeweils 20-30 m in 6-8 m Höhe angebracht werden.

Möckel, R. u. J. Zwolle (1982): Hohltaubenhege. Eine Anleitung zum Handeln. Falke 29, S. 294-303.

F. Emde

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelkundliche Hefte Edertal](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Lübcke Wolfgang, Emde Falko

Artikel/Article: [In ornithologischen Zeitschriften geblättert 165-166](#)